

EVANGELISCHES PFARRAMT DEGERLOCH II

SOMMERPREDIGT IN DER REIHE „SUNDAYS FOR PARADISE“

„OASEN DER RUHE“ – GEDANKEN ZU 1 MOSE/GENESIS 1,31-2,3

1) PARADISING

Unsere Sommerpredigtreihe im Distrikt greift den aktuellen Trend namens „paradising“ auf. Das Wort gibt es eigentlich nicht. Auch nicht im Englischen – selbst wenn es so klingt. Es spielt mit dem Begriff des „Paradieses“. Paradising meint nicht eine Flucht in kleine heile Welten. Ganz im Gegenteil: Paradising will im Hier und Heute konkret werden und unser Handeln, unser Verhalten beeinflussen.

Paradising lässt sich anregen von großen Paradiesbildern und versucht, diese himmlischen Bilder auf die Erde zu ziehen und zu schauen, ob es nicht gelingt, an dieser oder jener Stelle unseres Lebens schon mal ein kleines Stück Paradies auf die Erde zu holen.

In diesem Sinn also „paradising“.

Das Paradiesbild, um das es heute geht, ist die Ruhe des siebten Schöpfungstages, der Schabbat. Der Sabbat als Oase der Ruhe. Hören wir dazu aus dem ersten Buch Mose das Ende des Schöpfungsberichtes von Kapitel 1.

Nachdem Gott die ganze Welt an den ersten sechs Tagen geschaffen hat und schließlich auch den Menschen, heißt es.

Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag. So wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.

Was zeigt uns dieses Bild?

Es zeigt uns den siebten Schöpfungstag, der als einziges ohne zeitliche Begrenzung ist. Bei allen anderen Tagen heißt es: „Es ward Abend, es ward Morgen, der vierte Tag, der sechste Tag“. Am siebten Tag jedoch gibt es kein „Es ward Abend, es ward Morgen“. Es gibt keine zeitliche Begrenzung dieses Tages.

Erst der siebte Tag ist die Vollendung der Schöpfung. Es heißt: „Gott vollendete am siebenten Tag seine Werke, die er gemacht hatte“ – am siebten, nicht am sechsten Tag! Gott vollendete sein Werk am siebten Tag und ruhte an ihm.

Diese Ruhe, die uns der Schöpfungsbericht schildert, stellt uns ein himmlisches Heilsgut vor Augen: die Vollendung von allem, was Gott tut. Ein Bild aus der Ewigkeit für unsere Zeit.

Und wenn wir – der Absicht dieses Schöpfungsberichtes folgend – sechs Tage arbeiten und am siebten ruhen, am Schabbat, dann ist das sozusagen ein Vorgeschmack des Himmels.

Vielleicht ist ihnen schon mal hier und da die Rede vom Menschen als „Krone der Schöpfung“ begegnet. Doch nicht der Mensch ist laut Bibel die Krone der Schöpfung, sondern die Ruhe – am siebten Tag. Und so kann der Kirchenvater Augustin am Ende des vierten Jahrhunderts wunderbar formulieren: *„Preisen will dich der Mensch, der doch nur ein kleines Stück deiner Schöpfung ist. Denn zu dir hin hast du uns geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir.“*

Vielleicht ist ihnen auch schon mal die eine oder andere Erzählung aus den Evangelien begegnet, bei denen Jesus am Schabbat heilt – und dadurch in Konflikt kommt mit Menschen, die meinen, das dürfe man nicht. Es widerspräche den Regeln. Die Evangelien legen aber den Finger darauf, dass Jesus nicht heilt, **obwohl** Schabbat ist, sondern er heilt, **weil** Schabbat ist; weil es darum geht, dass Leben heil wird und Heil erfährt.

II) EIN ANDERES BILD

Der Schabbat, der Sabbat, ist also ein Paradiesbild –dem biblischen Schöpfungsbericht entsprungen.

Dem möchte ich ein anderes Bild zur Seite stellen und zwar das Bild des Hamsterrads.

Haben sie auf youtube schon mal „Hamsterrad“ eingegeben? (Sie können es zu Hause mal ausprobieren.) Wenn man das macht, werden zwei unterschiedliche Sorten von Filmen vorgestellt: zum einen lustige Hamsterfilme, zum anderen ganz viele Ratgeberfilme zu Stressmanagement und ähnlichem. Weil vielen Menschen vor lauter Arbeit die Ruhe fehlt.

Erstaunlich ist – wenn man in die Bibel schaut – dass Arbeit zum Paradies gehört! Arbeit ist eine paradiesische Einrichtung.

Der Mensch im Paradies bekommt nämlich von Gott den Auftrag, die Erde zu bebauen und zu bewahren. Der Mensch bekommt mit dem Auftrag zu „herrschen“ (damit ist keine Unterdrückung gemeint) – den Auftrag, aus der Verantwortung vor Gott heraus für gute, lebensfreundliche Zustände in der Welt zu sorgen.

Und auch außerhalb des Paradieses hat Arbeit in der Bibel durchaus einen positiven Charakter. Sie ist etwas gut Geordnetes und verhilft zum Lebensnotwendigen.

Das zeigt uns übrigens auch das Bild vom Hamster in seinem Rad. Der Hamster – jedenfalls im Käfig –, der Hamster braucht dieses Hamsterrad. Er braucht es zur Bewegung, zur Abwechslung. Er muss seine Energie loswerden. Er braucht es für seine Gesundheit und für seine Lebenslust.

Aber das Hamsterrad geht in **seinem** Hamster-Maß.

Es ist faszinierend, wenn man sich diese Filme anschaut: Der Hamster rennt wie wild in seinem Hamsterrad – und es ist ihm ein Leichtes, aus diesem Rad auszusteigen. Er hört einfach auf, springt raus und gut ist's.

Arbeit ist tatsächlich Teil des Paradieses.

Andererseits weiß die Bibel natürlich nur zu gut darum, dass Arbeit außerhalb des Paradieses sehr mühevoll sein kann. Wir leben nicht im Paradies. Und Mühsal – das werden vermutlich alle hier im Raum wissen –, Mühsal ist Teil unseres menschlichen Lebens.

Allein schon das dritte Kapitel unserer Bibel schildert die ganze Bandbreite menschlicher Lebensmühe:

- wie mühselig Schwangerschaft und Geburt sind
- wie konfliktrichtig sich menschliche Beziehungen gestalten: Kain erschlägt Abel.
- Und wie mühsam sich der Mensch vom Acker ernähren muss, weil Dornen und Disteln auch dazugehören. „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“

Aber weil das Leben so viel Mühe kennt, deshalb, so wird die Bibel nicht müde zu betonen, gibt es eben auch den Schabbat, diesen siebten Tag.

Das hebräische Wort „Schabbat“ bedeutet „aufhören“. Einfach mal aufhören. Und dieses Aufhören wird uns als paradiesisches Bild vor Augen gestellt – als Vorgeschmack des Himmels.

III) DAS EINZIGARTIGE AM SCHABBAT

Der Schöpfungsbericht mit seinem 7-Tages-Rhythmus ist übrigens in der Zeit des babylonischen Exils entstanden, als Israel in dieses weit entfernte Land deportiert war. Dort wurde die biblische Erzählung von den 7 Schöpfungstagen gedichtet – angeregt durch die Erkenntnisse und Gedanken im damaligen Babylonien.

Angeregt – aber Israel hat etwas ganz Eigenständiges daraus gemacht. Das zeigt sich etwa daran, dass im Schöpfungsmythos Babyloniens der oberste Gott Marduk an sechs Tagen Himmel und Erde schafft. Am siebten Tag ist dann aber Party angesagt: Da wird der große Gott Marduk von allen anderen Göttern gelobt und gepriesen und man feiert den großen Marduk.

Wie anders im alten Israel. Als Gott seine sechstägige Schöpfungsarbeit vollendet, folgt am siebten keine große Lobeshymne. Gott hört einfach mal auf. Da ist Ruhe.

Der Schabbat als wöchentlicher Ruhetag war übrigens schon immer eine Herausforderung für die Menschen. Wir sind nicht die ersten, die den Eindruck haben, dass unser Leben atemlos geworden ist, gehetzt; dass wir gar keine Zeit für einen ganzen Ruhetag haben. Es war für die Menschen schon immer schwierig, sich einen Tag in der Woche frei zu nehmen.

Kein Gebot wird so häufig in der Bibel erwähnt wie das Sabbatgebot. Und das ist kein Zufall. Das Gebot begegnet deshalb so häufig, weil es so schwierig zu halten ist. Es wird unter anderem etwa ausdrücklich die Erntezeit angesprochen, in der Bauern und Bäuerinnen oder Wengerter oftmals denken: „Jetzt scheint die Sonne. Jetzt muss ich die Ernte einholen!“

Das ist nur zu verständlich! Schließlich kennen wir alle die Angst „Wann, wenn nicht jetzt?!“, die Angst, einen günstigen Moment zu verpassen; die Angst: So eine Gelegenheit kommt nicht wieder.

Doch ermutigt die Bibel sogar in der Erntezeit: „Hör auf. Lass die Hände und dein Sorgen ruhen.“ Hör nicht auf die Angst, Du hättest nur diese eine Chance.

Oder in der Erzählung, wie das Volk Israel in der Wüste mit Manna gespeist wird: wie sie jeden Tag sammeln müssen, weil das Manna am nächsten Tag verdorben ist. Für den siebten Tag wird ihnen aber gesagt: „Keine Angst. Lass deine Hände ruhen. Es wird reichen!“

Weil der Sabbat so ungewöhnlich ist und so schwierig zu halten, deshalb ist er zu einem regelrechten Kennzeichen jüdischen Glaubens geworden.

Denn: einen Tag in der Woche mal nichts tun, einfach leben, ein- und ausatmen, genießen: Das war schon immer etwas Unübliches und Besonderes.

IV) DER SINN DES SCHABBAT

In der Umwelt des alten Israel war Ruhe und Muße, etwas, das den Göttern und den Herrschenden vorbehalten war. Die einfachen Menschen, die mussten arbeiten – besonders die Frauen & Sklaven. Götter und Herrschende dagegen, die haben nicht gearbeitet. Muße, Ruhe steht in weiten Teilen der Antike in viel höherem Ansehen als Arbeit.

In der jüdischen Tradition dagegen ist Ruhe nicht wertvoller als Arbeit. Es braucht beides im menschlichen Leben. Die Ruhe soll helfen, dass Arbeit in einen lebensbekömmlichen Rhythmus eingebettet ist.

In der Bibel gibt es zwei unterschiedliche Begründungen dafür, weshalb Menschen einen Tag in der Woche ruhen sollen.

Bei der ersten Erwähnung der 10 Gebote wird auf die Schöpfung verwiesen; darauf, dass Gott bei der Erschaffung der Welt am siebten Tag den Schabbat hielt.

Diesen Ruhetag zu pflegen, ist von daher die Bemühung, schöpfungsgemäß zu leben; so zu leben, dass ich mich mit meinem Leben einfüge in die große Schöpfungsordnung Gottes und mein Menschen-Maß nicht überschreite.

In der zweiten Fassung der 10 Gebote wird der Schabbat durch einen geschichtlichen Rückblick begründet: „Erinnere dich: Du warst doch selbst mal Sklave in Ägypten. Du warst auch mal ein Fremder – unterdrückt und musstest hart arbeiten. Deshalb soll der Fremde,

der bei dir wohnt, die Sklavin und der Sklave einmal in der Woche ruhen dürfen! So wie du.“

Der Schabbat lehrt also, sozial verträglich zu leben, empathisch zu leben, auch andere und anderes im Blick zu behalten.

Es ist geradezu **das** Kennzeichen für den Schabbat, dass wirklich alles darin eingeschlossen ist: alle Menschen, auch Knechte und Mägde, Sklaven und Fremde.

Beim Schabbat geht es um ein gutes soziales Miteinander.

Und eingeschlossen sind selbst Tiere – ja sogar Felder: Denn alle sieben Jahre sollen die Felder auch ihren Schabbat haben und sich ausruhen dürfen.

Beim Schabbat geht es um ein Verhalten, das der Schöpfung gut tut.

In dem Paradies-Bild vom göttlichen Ruhetag und vom Schabbat geht es um Leben, um leben dürfen und leben können.

V) PARADISING KONKRET

Zum Schluss möchte ich im Sinn des „Paradising“ fragen, wie uns dieses Bild vom Ruhem Gottes am siebten Schöpfungstag und die Tradition des jüdischen Schabbat helfen können, ein Stück Paradies ins Hier und Heute zu holen.

Drei Punkte möchte ich nennen:

Erstens: dass wir uns von diesem Bild anregen lassen, unsere eigenen Ängste und Unruhe hier und da in ihre Schranken zu weisen.

Es darf auch mal genug sein. Es darf auch mal reichen, wenn ich nicht das Maximale aus allem heraus hole. Muss ich mich wirklich um alles sorgen? Oder kann ich auch mal meinem Gott vertrauen und darauf, dass es reicht?

Ängste und Unruhe in gewisse Schranken weisen. Schöpfungsgemäß leben.

Das ist das Erste.

Das zweite: Ansprüche und Forderungen an mich und an andere ein-grenzen.

Manchmal meine ich ja, wenn **ich** mich nicht um alles kümmere

oder wenn ich das jetzt nicht **ganz** fertig mache,

oder wenn ich es nicht ganz **richtig** mache, dann ...

bin ich keine gute Mutter, kein guter Vater, bin ich kein guter Pfarrer ... wie auch immer.

Ansprüche und Anforderungen auf ein gutes Maß beschränken: Für mich und für andere immer wieder mal dem Gedanken Raum geben: „Es darf auch einfach mal gut sein.“ Ich muss weder von mir noch von den anderen verlangen, dass sie wirklich immer das Allerbeste liefern und alles bis zur Vollendung treiben.

Ein menschliches Maß an mich und an andere anlegen. Sozialverträglich leben.

Das ist das Zweite.

Als drittes: schlichtweg das, was das Wort Schabbat meint – „aufhören“. Pause.
Schön ist natürlich, wenn es tatsächlich gelingt, mal einen **ganzen Tag** frei zu nehmen.
Nicht als Bewegungs- oder Aktionsverbot. Sondern frei nehmen, um das Leben zu genießen,
um das zu machen, was mein Leben stärkt und freut; wo ich mich lebendig fühle.
Ohne Freizeitstress und ohne das schlechte Gewissen, das mir einredet, ich könne mir das
gar nicht erlauben.

Ich sage das wohl wissend aus meinem eigenen Leben, wie schwierig es sein kann, sich
einen regelmäßigen freien Tag zu nehmen.

Ich weiß aber auch aus meinem eigenen Leben, wie ungut es wird, wenn man sich diesen
Tag nicht gönnt.

Es gibt aber nicht nur den großen, ganzen freien Tag einmal die Woche – sondern auch die
Möglichkeit zu zahllosen kleinen „**Schwellenpausen**“ zwischendurch:

Ich habe eine Arbeit erledigt – und stürme nicht gleich los zur nächsten, sondern:

Ich schaue für einen Moment aus dem Fenster
oder schließe die Augen.

Freue mich an dem, was jetzt gerade war.

Eine kleine Pause.

Ausatmen, einatmen, ausatmen –

vielleicht auch ein kleines Gebet ...

und dann erst weiter.

Offene Kirchen sind übrigens Einladungen zu solchen Schwellenpausen.

Wieviel Luft zum Atmen könnten wir gewinnen –

wir und unsere Welt –

wenn wir uns vom Paradiesbild des Schabbat anregen ließen?

Hier und heute und morgen.

Amen.